

zusetzen und unterliegt in einem der profiliertesten dramatischen Wettgesänge der Neuzeit.

**IV. Mündliche Traditionen.** Parallel und oft unabhängig vom literarischen S. existiert eine weltweite und transkulturelle Vielfalt von mündlichen Streiddichtungen in allen historischen Epochen: Die *sumerischen Schulstreitgespräche* gelten als schriftliche Dokumentation einer verbreiteten mündlichen Lehr- und Kulturpraxis. Im vorislamischen Arabien existierte mit dem *mufākhara* eine ritualisierte Form des S., in der Ehre und gesellschaftlicher Status einzelner Stämme oder Clans im Wechselgesang verteidigt werden [27]. Die bukolischen Dichtungen Theokrits gehen wohl sicher auf volkstümliche Bräuche der Hirten und Bauern Siziliens zurück. Bis ins 20. Jh. waren S. auch im Brauchtum Bayerns und Österreichs verbreitet: Beim *Ansingen* standen der gesellschaftliche Rang der männlichen Antagonisten oder Liebesthemen im Zentrum der dialogischen Stegreif-Dichtungen. Die meist gesprochenen, teils gesungenen *Gasslreime* stellten Brautwerbungsrituale zwischen jungen Männern und Frauen dar. [28] Beim spielerischen *sounding* der afroamerikanischen Alltagskultur wurden wechselseitig Zweizeiler vornehmlich anzüglichen Inhalts zwischen jungen Männern ausgetauscht, um den eigenen Rang in der Gruppe zu verteidigen und den des Gegners zu untergraben. [29] Die weitgehende Marginalisierung des mündlichen S. in der gegenwärtigen Alltagskultur wird auf «den Verlust festgefühter Gemeinschaften, zumal in unserem Jahrhundert» [30] zurückgeführt. Eine Renaissance mündlicher Streiddichtung kann im Kontext populärer HipHop-Kultur gefunden werden, die weltweit gepflegt wird: Vorzüglich die Frage des eigenen Status in der Gruppe wird im Rahmen von HipHop-*Battles* ausgefochten, bei denen sich die Antagonisten mittels gereimter und rhythmischer Stegreifdichtung vor einem kritischen Publikum auszustecken versuchen. [31]

#### Anmerkungen:

1.H. Jantzen: Die Gesch. des dt. S. im MA (1896) 1; H. Walther: Das S. in der lat. Lit. des MA (1984) 3. – 2.Jantzen [1] 96. – 3.A. Schäfer: Vergils Eklogen 3 und 7 in der Trad. der lat. Streiddichtung (2001) 27–37. – 4.ebd. – 5.W.J. Froleys: Der ΑΓΩΝ ΛΟΓΩΝ in der antiken Lit. (1973); G. Bebermeyer: Art. «S./Streitgespräch», in: RDL<sup>2</sup>, Bd.4 (1984) 228–245. – 6.E.J. Gordon: A New Look at the Wisdom Literature of Sumer and Akkad, in: Bibliotheca Orientalis 17 (1960) 122–152. – 7.W.G. Lambert: Babylonian Wisdom Literature (Oxford 1960). – 8.Phaedrus, Fabulae IV, 25; Babrius, Fabulae 64. – 9.Äsop, Fabulae 414. – 10.Kallimachos, Iambi, Frg. 194 Pfeiffer. – 11.R. Focke: Synkrisis, in: Hermes 58 (1923) 329. – 12.nach Xenophon, Memorabilia II, 1, 21–34. – 13.Silius Italicus, Punica XV, 18ff.; Ovid, Amores III, 1. – 14.nach Athenaios, Deipnosophistae IV, 157b. – 15.Froleys [5] 21. – 16.Schäfer [3] 128. – 17.J. Duchemin: L'ἀγών dans la tragédie grecque (Paris 1945); A. Perkmann: Streitszenen in der griech.-röm. Komödie (Wien 1926). – 18.I. Kasten: Stud. zu Thematik und Form des mhd. S. (1973) 14–20. – 19.Jantzen [1] 96. – 20.Schäfer [3] 193. – 21.R. Steinmetz: Liebe als universales Prinzip bei Frauenlob (1994) 1. – 22.A. Hildebrand: Frauenlobs S. zwischen Minne und Welt (1970). – 23.E. Köhler: Trobadorlyrik und höfischer Roman (1962) 89. – 24.Jantzen [1] 97. – 25.W. Gadow: Das mittellengl. S. Eule und Nachtigall (1909). – 26.E. Bloch: Über Beckmessers Preislied-Text, in: Lit. Aufsätze (1965) 210. – 27.B. Farès: «Mufākhara», in: Enzyklopädie des Islam, hg. v. M.Th. Houtsma, Bd.3 (Leiden/Leipzig 1936) 163. – 28.I. Peter: Gasslbrauch und Gasslspruch in Österreich (Salzburg 1953). – 29.T. Kochman: Rappin' and Stylin' out: Communication in Urban Black America (Chicago 1972) 241–264. – 30.Schäfer [3] 27. – 31.G. Klein, M. Friedrich: Is This Real? Die Kultur des HipHop (2003) 56ff.

#### Literaturhinweise:

H. Walther: Das S. in der lat. Lit. des MA (1920; ND 1984). – P. Stotz: Beobachtungen zu lat. S. des MA: Themen – Strukturen – Funktionen (Online-Publikation Univ. Zürich, 2001; [http://www.unizh.ch/mls/onlinepub/o-pub\\_streit.html](http://www.unizh.ch/mls/onlinepub/o-pub_streit.html)).

E. Freese

→ Agonistik → Altercatio → Antilogie → Comparatio → Dialog → Drama → Improvisation → Schlagfertigkeit → Stegreifrede → Streitgespräch → Streitschrift

**Streitgespräch** (griech. ἀντιλογία, antilogía; λόγων ἀγών, lógon agōn, ἀμφισβήτησις, amphisbētēsis; lat. sermo, controversia, disputatio; engl. disputation, polemic; frz. dialogue antagoniste, controverse; ital. discussione, disputa, controversia)

A.I. Def. – II. Allgemeines. – B. Historische Entwicklung: I. Antike. – II. Mittelalter. – III. Renaissance, Humanismus, Reformation, Gegenreformation. – IV. Aufklärung. – V. 19. Jh. bis Gegenwart.

**A.I. Def.** Das S. ist ein Disput zwischen zwei Kontrahenten, ein oft geregelter sprachlicher Wettkampf, in dem es darum geht, mit Gründen (oder auch Scheingründen) zu streiten. Die rhetorische Pädagogik zielt darauf ab, das Vermögen zu schulen, gegen einen Kontrahenten anzutreten und sich auch durchzusetzen.

Wie Antilogie und Debatte hat das S. ein antagonistisches Grundschema von Rede und Gegenrede, aber in der Form eines Gesprächs, nicht von langen Reden. Kooperation und Konkurrenz mischen sich im S. Damit weist es eine enge Verwandtschaft mit der Eristik auf. Eristik und Antilogik haben seit Platon den pejorativen Sinn einer bloß strategischen, unsachlichen Form des Disputierens, welchem der Wahrheitsernst des sokratischen Gesprächs entgegengesetzt wird. Die sokratische «Dialektik» umfaßt daher eine Kunst der Gesprächsführung, die im Streit beginnt und in der Übereinstimmung (ὁμολογία, homología) enden soll. Zentral an diesem Gespräch ist die sachliche und gegenseitige Begründungsverpflichtung (λόγον διδόναι, lógon didónai). Diese Dialektik hat als mittelalterliches bzw. frühneuzeitliches begriffliches Pendant die «Disputation», als moderne Erscheinungsform die «Diskussion», die «Debatte» und den «Diskurs», verstanden als Klärungsprozeß und Suche nach Wahrheit (oder Gültigkeit) im S.

**II. Allgemeines.** Die Theorie des S. klärt folgende Fragen: Ist das S. kulturell spezifisch geformt (womöglich etwas vorwiegend Griechisches, wie oft angenommen wird) oder bildet es einen universalen Zug menschlicher Kommunikation? Anders gefragt: Ist das S. (oder generell: die Antilogie) eine spezifische Argumentationsform oder ist es für alles Denken und Sprechen charakteristisch? [1] Was ist und was soll das Ziel des S. sein? Inwiefern hat das S. als Kampf eine negative und inwiefern eine positive, produktive Bedeutung? Inwiefern und in welchem Sinn impliziert die Begründungsforderung bereits eine Ethik?

Grundsätzlich zu unterscheiden ist zwischen mündlichem und schriftlichem [2], öffentlichem und privatem S. sowie zwischen deskriptiver und normativer Auffassung desselben. Jedes S. besteht aus folgenden Elementen: das Thema oder die zu diskutierende Frage; die dazu vorgebrachten Argumente; die Gesprächsteilnehmer und ihre unterschiedliche Haltung zur verhandelten Sache sowie ihr Verhältnis zueinander (etwa die Sym-

metrie bzw. Asymmetrie des Rollenwechsels und damit der Themenwahl), die Mimik und Gestik der Sprecher (im Falle eines mündlichen Gesprächs); die Reaktion des Publikums.

Das S. kennt verschiedene Formen. Oft wird zwischen zwei Typen (seit Platon) unterschieden: a) dem *dialogisch-argumentativen* S. (Dialektik), das strikt argumentativ, ohne jede strategische Kommunikationsform und ausschließlich an gemeinsamer Problemlösung orientiert ist; b) dem *Gesprächskampf* (Eristik), der auf Manipulation, Strategien, Täuschungen usw. setzt. Das einzig erlaubte Argument eines S. sollte eigentlich der Beweis sein. Diese reine Form kommt aber selten zustande. Deshalb ist zwischen *faktischem* und *idealem* S. zu unterscheiden. Die meisten S. bilden eine *Mischung* von Kooperation und Polemik. Zu den üblichen rhetorischen Strategien (auch im dialogisch-argumentativen Gespräch) gehören: Ellipse, Andeutungen, Verkürzungen, usw. Deshalb empfiehlt sich eine Dreiteilung: 1. das *Klärungsgespräch*, 2. das *Kampfgespräch* und 3. das *Kontroversgespräch*. [3] Hinzuweisen ist darauf, daß diese Unterteilung partiell die aristotelische Klassifikation in der <Topik> enthält, die vierteilig ist: dialektisch, peirastisch, eristisch und didaktisch. [4] Das *Klärungsgespräch* (oder die Diskussion), das nach einer Lösung sucht und auf gemeinsamen Voraussetzungen auch bei dem Gegner beruhen kann, zielt auf die Wahrheitsbestimmung durch den Beweis. Das *Kampfgespräch*, in dem es nur darum geht, Recht zu behalten, bildet eine Art <Dialog der Schwerhörigen> ohne jeden realen gemeinsamen Fundus, ohne jede rationale Überzeugungskraft. Das *Kontroversgespräch* ist primär sachbezogen, aber ebenfalls an Situationen und oft Personen gebunden. Es operiert zwar durch Argumentation, Prüfung und Gültigkeitskonsens, impliziert aber auch Interessen und Kompromisse. Kurzum: es bildet eine positive Art von Polemik. Ziel dieser Polemik ist der Sieg über den Gegner und das Überreden (bzw. Überzeugen) des Publikums. Das Kontroversgespräch zeichnet sich durch die Infragestellung von Grundsätzlichem aus, etwa bei der Interpretation von Problemen und Gegebenheiten, bei der Ermittlung des Sinns einer Grundthese oder -hypothese, des angestrebten Ziels oder der angewandten Methode. Das Kontroversgespräch ist offen und kann kaum Endgültigkeit oder allgemeinen Konsens erreichen. Die Nützlichkeit der Polemik durch Einwände und Kritiken liegt darin, daß sie durch Beantwortung von Einwänden zur Präzisierung und Verdeutlichung der These führen kann.

Das S. hat verschiedene Voraussetzungen. Es muß zunächst einmal etwas Strittiges überhaupt vorliegen, das heißt eine Streitfrage sowie die Anerkennung des Strittigen als solchen. Was strittig heißt, ist je nach dem Kontext unterschiedlich. Kontroversen und Polemiken spiegeln die Bindung zum sozialen und intellektuellen Kontext wider. Die S. (insbesondere die öffentlichen Debatten) zeigen, was ohne Begründung vorausgesetzt werden darf und was ausführlich gerechtfertigt werden soll. Was als Strittiges zum Problem gemacht und zur Debatte gestellt wird, hängt teilweise davon ab, was für einen Zweck dem S. zugeschrieben wird, z.B. ob es sich nur über Handlungsziele oder auch genereller über rein theoretische Fragen zu verständigen gilt, wie es etwa in der Theologie und der Mathematik der Fall ist. Der <Optimismus des theoretischen Menschen> wie des Sokrates (NIETZSCHE) [5] impliziert noch die universale Forderung, daß die Menschen unter ständigem Legiti-

mationsdruck leben sollen. Inwiefern diese Forderung legitim bzw. realistisch ist, ist aber selbst kontrovers. Andererseits stellt sich im Fall der traditionellen und modernen Gesellschaften, in denen nur wenige Themen als strittig gelten (wegen eines impliziten Konsenses) oder jedenfalls faktisch zum Gegenstand öffentlicher Debatte werden (wegen eines exzessiven und gleichgültigen Individualismus) die Frage, welche Gültigkeit ein Konsens, der nie in Frage gestellt worden ist und also jeder argumentative Begründung entbehrt, haben kann. **B. Historische Entwicklung. I. Antike.** Die außergewöhnliche Rolle des S. in der *griechischen Antike* gründet im agonistischen Ideal der Gesellschaft, im Vorrang der Mündlichkeit des kulturellen Lebens sowie ab dem 5. Jh. v. Chr. in den Verfahrensweisen der demokratischen Institutionen. Der Streit ist in allen Gebieten des griechischen Kulturlebens präsent: in Politik, Literatur und Philosophie. Die politischen und pädagogischen Funktionen des Disputierens nach beiden Seiten (der Antilogie) erscheinen bereits bei HOMER in literarischen Formen. In seinen Epen kommt zuerst die antagonistische Dimension im Wettkampf zur Sprache, wo es für den Helden darum geht, stets der Überlegene zu sein. [6] Dasselbe gilt für rednerische Auseinandersetzungen wie etwa die zwischen Agamemnon und Achilles. [7] Literarische Formen des S. sind auch in der Komödie, Tragödie und in der Geschichtsschreibung zu finden. Im Drama zeigt sich die agonale Dimension im Rahmen der <Großen Dionysien> (Wettspiele) und in der literarischen Struktur der Rede-Agone. [8] In der Geschichtsschreibung werden häufig Rede und Gegenrede gegenübergestellt (wenn auch nicht immer als S.), so bei HERODOT [9] und THUKYDIDES [10]. Der sprachliche Agon bei Thukydides und EURIPIDES bezeugt den Einfluß des sophistischen Prinzips der Antithetik. [11]

Das Prinzip des S. kommt vor allem in der Lehrmethode der Brachylogie, d.h. der dialektischen Methode in Frage und Antwort, zum Ausdruck. Die Sophisten bringen dabei ihren Schülern bei, zwei konträre Ansichten gleich geschickt zu begründen, und schulen so die Fähigkeit, «die schwächere Meinung zur stärkeren zu machen». [12] PROTAGORAS legitimiert diese Art der Antilogik theoretisch durch die grundsätzliche These, daß es «zu jeder Angelegenheit zwei einander zuwiderlaufende Reden gebe». [13] Der Widerspruch sei immer möglich, weil die Wirklichkeit selbst widersprüchlich sei. Zugleich ist es nach Protagoras zwei Kontrahenten unmöglich, einander wirklich zu widersprechen, weil jede Rede eine andere Realität eröffnet. Diese Art des S. wird als eristische Kunst (*ἑριστική τέχνη*, *eristiké téchnē*) und damit als Kampfkunst angesehen, wobei man die rhetorischen Kunstgriffe als Waffen auffaßt. [14] Zu den eristischen Techniken gehören etwa Fangfragen, Trugschlüsse und diverse Dissimulationsstrategien. Die sophistische Rhetorik kann allen möglichen Interessen dienen: einzelnen Menschen, Interessengruppen sowie einer ganzen Stadt im Kampf gegen eine andere.

Die sophistische Eristik und die Antilogie werden bei PLATON dann als bloßer Streit und leere Disputierkunst kritisiert. [15] Ihnen wird der Wahrheitsernst entgegengesetzt mit dem Logos-Grundsatz, wonach es keine andere Autorität gibt als das bessere Argument. [16] Das sokratische Gespräch wie auch die sophistische Brachylogie vollziehen sich durch Frage und Antwort und folgen spezifischen Regeln. Die Dialektik bezieht sich aber nicht auf den Beifall oder die Beteiligung der des Publikums, sondern es zählt allein die Zustimmung

des Gesprächspartners. [17] Die Widerlegung (*ἔλεος, élenchos*), das erste, kritische Moment der sokratischen Gesprächskunst, soll den Gesprächspartner vom Scheinwissen befreien. Die Rechenschaftsabgabe (*λόγον διδόναι, lógon didónai*) [18] hat selbst wiederum zwei Phasen: zuerst die Frage des Fragenden (z.B. Ist XY oder nicht? Ist die Tugend lehrbar oder nicht?), die zur Verteidigung einer These seitens des Beantwortenden führt. Als Zweites folgt eine Reihe von Fragen (oft disjunktiv: a oder b, ja oder nein), die zur Umformulierung und letztlich zum Widerspruch führt. Gesucht wird die Übereinstimmung zwischen der Behauptung und dem Behauptenden bzw. der Behauptung und der Lebensweise. [19] Das sokratische S. betrifft die Grundfrage des Lebens, die jeder Gesprächspartner persönlich beantworten muß, während nach Platon das sophistische Argumentieren ein bloßes Spiel ohne Konsequenzen für das Leben, oder schlimmer noch, einen gefährlichen amoralischen Technizismus darstellt.

Zu den Gelingensbedingungen des sokratischen S. gehört (nach Ausweis der platonischen Dialoge) das Folgende: die Bereitschaft, die eigenen Aussagen zu begründen oder zu rechtfertigen; der nötige zeitliche Rahmen; einige gemeinsame Grundvoraussetzungen zwischen den Gesprächspartnern; die ständige Prüfung, ob die Teilnehmer einander tatsächlich verstehen; die Auffassung, daß die Übereinstimmung oder der Konsens erreichbar ist; die relative Gleichwertigkeit der Gegner oder die Symmetrie des Kommunikationsverhältnisses; die Bereitwilligkeit zur Kooperation bei der gemeinsamen Lösung der Streitfrage; außerdem der Wahrheitsbegriff, das heißt der Glaube an die Möglichkeit, über eine bloß subjektive Meinung hinauszugelangen. Denn die Kritik setzt die Idee der Wahrheit letztlich voraus. [20] Darüberhinaus kann das sokratische S. durch weitere, formelle Regeln, wie den reziproken Wechsel der Rolle von Fragendem und Antwortendem strukturiert werden. [21] Die Zustimmung seitens des Antwortenden, am Gespräch teilzunehmen, besagt: er akzeptiert, die Fragen des Fragenden zu beantworten in der Weise, wie sie gestellt werden, mit dem Bemühen, Zweideutigkeit und Widerspruch zu meiden. Die Rolle des Fragenden schließt gewisse Vorteile ein, die zu strategischen Zwecken benutzt werden können. Denn er hat keine These zu verteidigen; seine Aufgabe ist es, die Behauptung des Antwortenden zu prüfen und gegebenenfalls zu widerlegen. Außerdem bestimmt der Fragende durch seine Fragen die Wahl der Themen sowie die Folge des Gesprächs. Deshalb wird ein ausgeglichenes Gespräch eine relative Symmetrie zwischen den Gesprächspartnern in der Wahl der Themen und im reziproken Wechsel der Rolle von Fragendem und Antwortendem zeigen müssen. Wenn aber diese Voraussetzungen nicht vorhanden sind, was selbst bei Platon nicht selten vorkommt, nähert sich das sokratische S., das sonst gerne als Klärungs- oder Kontroversgespräch dargestellt wird, dem Kampfgespräch und damit der Eristik. [22]

Die Mißachtung der Voraussetzungen und Regeln des S. kann verschiedene Gründe haben. Hindernisse des (normativ verstandenen) S. können zunächst sozialer oder politischer Natur sein (etwa aufgrund von Verbot und Tabu). Hindernisse können auch persönlicher Art sein und durch Leidenschaften oder «Charakterfehler» auftreten. Sokrates benennt vor allem Rechtshaberei als Haupthindernis. Daneben kann man auch eine Liste anderer menschlicher Störfaktoren aufstellen: Neid, Wetteifer, Eifersucht, (böswillige) Streit-

Ruhmsucht, Eigenliebe, Ehrgeiz, menschenverachtende Selbstgewißheit, Eitelkeit, Geschwätzigkeit, Unredlichkeit, Eigensinn, Hochmut. Insofern setzt – normativ gesehen – das S. eine Ethik voraus. [23]

ARISTOTELES bestimmt wie Platon die Dialektik als Gegensatz zu den sophistischen Trugschlüssen. [24] Er definiert sie aber als Argumentation über das Wahrscheinliche (*εἰκός, eikós, ἐξ ἐνδόξων, ex endóxon*), nicht über das notwendig Wahre. [25] Die «Topik» enthält ein Arsenal von verschiedenartigen Argumentationsformen. [26] Mit dieser Abhandlung liefert Aristoteles eine allgemeine Theorie der dialektischen Argumentation und unterscheidet dabei verschiedene Gesprächsformen: dialektisch, peirastisch, eristisch und didaktisch. [27] Die Peirastik stellt das Wissen des Gegenübers auf die Probe, um es gegebenenfalls als Unwissenheit bloßzustellen. [28] Die «Topik» behandelt darüber hinaus die Regeln für den Fragenden und den Antwortenden. [29] Oft wird sie als kodifizierte Beschreibung des sokratischen Gesprächs aufgefaßt. Im Buch VIII der «Topik» findet man praktische Hinweise zur Führung eines S. und insbesondere zur Widerlegung des Gegners. [30] Man solle z.B. immer versuchen, die Rolle des Fragenden zu behalten und das Ziel der eigenen Argumentation geheim zu halten. Zuweilen solle man selbst einen Einwurf machen, so daß kein Verdacht entsteht, daß man bei dem Angriff nicht redlich verfare, usw. [31] Deshalb stellt sich die Frage, ob dieser Traktat gegen die sophistische Argumentation gerichtet ist, wie manchmal behauptet wird [32], oder nicht im Gegenteil sie favorisiert. Aristoteles scheint zuweilen zwischen zwei Konzeptionen von Dialektik zu schwanken, da er einerseits meint, man müsse fragend falsche Behauptungen widerlegen [33], andererseits jedoch sagt, daß man antwortend eine These so rechtfertigen solle, als ob man Bescheid wüßte (*ὡς εἰδώς, hōs eidōs*), wofür er überraschenderweise das Beispiel des Sokrates nimmt. [34] Jedenfalls bezeugt die Ambivalenz der «Topik» die problematische (und schwer zu klärende) Nähe zwischen Kontroversgespräch und Kampfgespräch. [35] Der aristotelische Beitrag zur Theorie der Dialektik gehört wesentlich zur Grundlage der scholastischen Disputation im Mittelalter.

In Rom wird keine wirklich neue Form des S. geschaffen. Hingewiesen werden muß immerhin auf die forensische *altercatio* (mit kurzen Repliken) und die meist juristisch und pädagogisch orientierte *controversia* (mit langen Reden). Deklamatorisch geformte S. zu Übungszwecken sind etwa die *suasoriae* SENECAS D. Ä.. CICERO schreibt Dialoge unter platonischem Einfluß, benutzt darin die Form des S. und betont die Wichtigkeit der Erörterung nach beiden Seiten. [36] Außerdem theoretisiert er in seiner Ethik über die Regeln des gelungenen Gesprächs. [37] Seine schriftlichen Dialoge bilden eine gute Illustration der antilogischen Methode, wobei das eigentliche S. (*contentio*) durch das angenehme, elegante, konziliante Gespräch (*sermo*) teilweise ersetzt wird. Die ethischen Regeln Ciceros zielen grundsätzlich auf einen friedlichen, im vertrauten Kreis geführten Dialog. [38] QUINTILIAN schreibt der sokratischen Unterredung eine wichtige propädeutische Funktion zu, sieht sie als Teil der philosophischen Wahrheitsuche, nicht jedoch der juristischen Urteilsfindung und verortet sie demnach im Hörsaal und in der Schule. [39] Er gebraucht außerdem öfter die Kampfmetaphorik zur Charakteristik der Redekunst und bleibt darin der antiken Auffassung der Rhetorik treu. [40]

AUGUSTINUS folgt in Theorie und Praxis des S. den klassischen rhetorischen Mustern (vgl. z.B. seinen Dialog «Contra academicos»), allerdings mit einer Einschränkung: der Disputationskunst wird die Rolle einer Dienerin der Theologie (*ancilla theologiae*, wie es im Mittelalter heißen wird) zugeschrieben. Seine philosophischen Dialoge und besonders später seine theologischen polemischen Schriften sollen nicht nur der Wahrheitssuche, sondern mehr noch dem Glaubenskampf dienen und damit der Vermittlung einer unbezweifelbaren, feststehenden Wahrheit. [41]

**II. Mittelalter.** Die antike Lehrmethode, durch Aporien und durch Fragen ein S. zu gestalten (wie etwa das sokratische Gespräch bei Platon und Cicero sowie in Porphyrios' Kommentar zu den «Kategorien» des Aristoteles als *exempla* zeigen), übt einen gewaltigen Einfluß auf die frühchristliche Literatur und Bildung in Byzanz und im lateinischen Mittelalter aus. Das byzantinische Unterrichtswesen entwickelt die Methode fort, durch Frage und Antwort Dialoge (die sog. «Erotapokriseis») zu gestalten, die besonders für die religiöse Didaktik geeignet sind. [42]

Im Mittelalter hat generell die christliche Lehre als Religion bereits einen streitbaren Charakter, denn ihre Gegner, die Juden, Heiden und die Häretiker, fordern sie immer wieder heraus. Viele religiöse S. bestehen daher aus einer Mischung von Apologetik und Polemik. Der wichtigste philosophische Repräsentant der Glaubenskongrevertse im lateinischen Westen ist THOMAS VON AQUIN. Das Ziel seiner Schriften liegt in der Wahrheitsfindung und in der Wahrheitsvermittlung. Seine «Quodlibeta» z.B. zielen darauf, bestehende Zweifel zu überwinden und so zur Wahrheit zu gelangen. [43] Die von ihm meist benutzte literarische Form der *quaestio* geht zurück auf die scholastische Variante des S., die *disputatio*. Diese tritt als mündliches S. wie auch als Streitschrift auf. Die Disputation stammt nicht direkt vom sokratischen Gespräch ab (die Werke Platons waren damals nicht zugänglich, mit der Ausnahme des «Timaios»), sondern mittelbar von der aristotelischen Dialektik und der römischen *altercatio* bzw. *controversia*. Als *antilogia* ist die Disputation sowohl dialogisch als auch agonal, denn sie kann den rednerischen Ehrgeiz, im Redekampf der erste zu sein, herausfordern. Die Disputation bildet neben der Vorlesung (*lectio*) den zweiten Teil des mittelalterlichen propädeutischen Unterrichts. Sie untersucht die Argumente für und wider einer These, um eine Lösung (*solutio*) zu finden. Diese Art des S. (insbesondere der theologische Disput) findet an den Hohen Schulen (z.B. den katholischen Ordensschulen) und an der Universität statt. Die Disputation schließt wie beim sokratischen Gespräch einen Fragenden (*opponens*) und einen Antwortenden (*proponens*) ein. Dabei ist (wie im Falle des didaktischen Gesprächs, das der Disputation historisch gesehen vorausgeht und sie vorbereitet) der Fragende jeweils der Meister (*magister*) und der Antwortende ein Schüler bzw. Student (*discipulus*). Die Disputation läßt sich verstehen als eine Form des Lehrens und Forschens. Sie wird von einem Meister geleitet und durch eine dialektische Methode charakterisiert, die darin besteht, von den Studenten formulierte entgegengesetzte Positionen abzuwägen und durch die vom Meister vorgeschlagene doktrinale Lösung zu entscheiden. Die Vorlesung (*lectio*) besteht nur im Lesen von Texten; der Konflikt von Interpretationen zwischen den Kommentaren führt dann zu einer Streitfrage (*quaestio*). Der Meister stellt eine Liste von

Argumenten für und wider auf und schlägt eine Lösung vor, wobei er auch die Widersprüche auflöst. Die Disputation kennt zwei Grundformen: einerseits eine streng syllogistische Form (*in forma disputare*), welche bis zum 18. Jh. am meisten empfohlen wird, und andererseits die sokratische bzw. erotematische Methode, d.h. eine freiere Form von Frage und Antwort nach Art der Unterredung (vgl. «Sic et non» von PETRUS ABÆLARD). [44] Im frühneuzeitlichen höheren Bildungswesen (15. bis 18. Jh.) hat die scholastische Disputation später auch Prüfungsfunktion für Graduierungen, Stipendien und Berufungen.

**III. Renaissance, Humanismus, Reformation, Gegenreformation.** Das S. als Disputation, obschon in der Form vereinfacht, gilt seit der Renaissance auch in den humanistischen Disziplinen als typische Argumentationsform. Die damit erneuerte Tradition der *controversia* ist vor allem mit ERASMUS verbunden, der die Argumentation pro und contra als pädagogische Übung verteidigt und in vielen seiner Schriften anwendet. [45] Vorbilder sind Lukians und vor allem Ciceros Dialoge. C. LANDINO z.B. veröffentlicht seine Überlegungen zur Priorität der tätigen oder der betrachtenden Lebensform (*vita activa* gegen *vita contemplativa*) in Dialogform in den «Disputationes Camaldulenses» (ca. 1472). [46] Der Buchdruck wird dabei strategisch als Multiplikator eingesetzt, denn die schriftliche Publikation von S. erreicht ein größeres Publikum als die mündliche Disputation.

Schriftliche S. werden in dieser Zeit außerdem zur unentbehrlichen Waffe im Glaubenskampf zwischen Reformation und Gegenreformation. Die religiösen Streitigkeiten tragen damit weiter zur Beliebtheit der Dialogform bei. Schuldspputationen z.B. werden in Wittenberg (1533–1546) von LUTHER und MELANCHTHON veranstaltet. Bei den offiziellen Religionsgesprächen versuchen die protestantischen Kontroverstheologen, wichtige Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen. Im berühmten Marburger Religionsgespräch von 1529 z.B. suchen M. LUTHER, H. ZWINGLI und andere Theologen Einigkeit in der Frage der körperlichen Präsenz Christi in der Eucharistie (*praesentia realis*) zu erreichen, aber mit nur halbem Erfolg. [47] Das mündliche S. wird vor allem von den Jesuiten in den von ihnen geführten Schulen und Hochschulen gelehrt und praktiziert («Ratio studiorum» von 1586). [48]

Auf der anderen Seite hat das S. als Disputationsform schon in der Renaissance zahlreiche Gegner. Kritisiert werden Pedanterie, Spitzfindigkeit und exzessive Syllogistik. Die Eristik-Vorwürfe gehen bis ins 18. Jh. und richten sich vor allem gegen die jesuitische Neuscholastik. M. DE MONTAIGNE schon sah im S. ein Instrument zum wahllosen Widerspruch gegen jede beliebige Meinung und setzte ihm die sokratische Wahrheitssuche entgegen. [49] Kritik am S. kommt auch von empiristischen und rationalistischen Philosophen wie F. BACON und R. DESCARTES, die dem autoritätshörigen Deduzieren und topischen Argumentieren die Konzentration auf Sachargumente und Naturbeobachtung entgegensetzen. [50]

Trotz ihrer Aversion gegen das S. verdankt aber die seit dem 17. Jh. sich auf Empirismus und Rationalismus berufende neuzeitliche Wissenschaft der öffentlichen Disputation und Polemik viele Fortschritte. Reminiszenzen an Platons «Gorgias» sind in G. BRUNOS und G. GALILEIS Streitdialogen ein Kampfmittel gegen die allmächtigen Autoritäten ihrer Zeit. In einer Mischung von Phi-

osophie und Dichtung schreibt Bruno Dialoge (z.B. *La cena de le ceneri*, 1584) mit leidenschaftlicher Polemik gegen Aristoteles als den Hauptvertreter der herrschenden Meinungen. [51] Nüchtern artikuliert sich die moderne Wissenschaft im *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo* (1632) und in den *Discorsi intorno a due nuove scienze* (1638) von G. GALILEI, in denen die Autorität sowohl des Aristoteles als auch des Ptolemaios angegriffen und die Herrschaft der Theologie über Erkenntnisse der Naturforschung kritisiert wird. [52]

S. dieser Art finden ebenfalls in Briefwechseln und Zeitschriften, bei den Akademien oder in öffentlichen Wettkämpfen statt. Die Streitfragen haben erkenntnistheoretischen, metaphysischen, theologischen und sogar politischen Charakter. Ausführliche Polemiken entstehen über die richtige Formulierung von Fragen, die Voraussetzungen von Hypothesen, die Gültigkeit der Antworten, die Interpretation und Tragweite der erreichten Resultate, die gebrauchten Methoden und Techniken, sogar über die wissenschaftliche Kompetenz der Gegner. [53]

**IV. Aufklärung.** Das 18. Jh., oft benannt als das sokratische Jahrhundert, konzipiert das Denken überhaupt als dialogisch, d. h. als eine Tätigkeit, die nur in der Gesellschaft und durch das Zusammenwirken einer Vielzahl von Menschen möglich ist. Daher versteht sich aber die Aufklärung zunächst als Opposition zum parteiischen Redekampf und orientiert sich vielmehr normativ an der unparteiischen Debatte als Wahrheitssuche. KANT als Theoretiker der Aufklärung hält die Eristik als Mittel, den Schein zu «erkünsteln», für verächtlich und die neoscholastische Disputierkunst, die alles gleichzeitig behaupten und bestreiten kann, für nutzlos, ja schädlich. [54] Für ihn stellt die Dialektik (als Argumentation von Für und Wider) nur eine Logik des Scheins dar. [55] Andererseits aber manifestiert sich die Dialektik bei Kant auch in den Antinomien der reinen Vernunft (betreffend die Welt, die Seele und Gott) als unvermeidliche Illusion, die der Mensch anerkennen muß, um sein Verhältnis zur Wirklichkeit zu kennen. [56]

Deshalb geht es damals um eine Neubestimmung der alten Disputation. Besonders wichtig wird der Öffentlichkeitscharakter der philosophischen Debatte und deren Aktualitätsgebundenheit. Nicht die Vermittlung der Wahrheit, sondern die bescheidenere Annäherung an die Wahrheit ist nunmehr das Ideal. Deshalb genießt Sokrates große Beliebtheit als Prototyp des unpedantischen und offenen Philosophen, wobei aber seine Ironie in diesem Bild ausgelassen wird. Zum Mittel der Aufklärung wird der Streit erst bei der Bildung der öffentlichen Meinung und der Dialog als Gattung zum Kampfmittel in den großen Kontroversen der Zeit. Die Polemik kennt verschiedene Formen: Diatribe, Invektive, Libell, Satire.

Für Frankreich ist hier vor allem auf den Streit zwischen den Logikern von Port Royal und den Jesuiten sowie die *Querelle des Anciens et des Modernes* hinzuweisen. B. PASCALS Briefe, die *Lettres provinciales* (1656/57), durch eingestreute Dialoge belebt, greifen in die religiösen Streitigkeiten ein, während die sehr beachtete *Parallèle des Anciens et des Modernes* (1688–1692) von CH. PERRAULT die Partei der Modernisten ergreift. [57] VOLTAIRES Erzählungen und Abhandlungen, die viele Gespräche enthalten, nehmen Stellung gegen die Kirche, behandeln aber auch philosophische und politische Fragen (z.B. *Lettres philosophiques*, *Traité sur la tolerance*). DIDEROT schreibt mit kühner Phan-

tasie seine aufklärerischen Dialoge etwa *L'entretien entre d'Alembert et Diderot*, *Le rêve de d'Alembert*, *Suite de l'entretien* (1830 postum erschienen) und seine Romane voller streitbarer Gespräche wie *Le neveu de Rameau* (1821 postum) und *Jacques le fataliste* (1773–75).

In der deutschen Aufklärung zeichnet sich LESSING als der große Meister der Polemik aus, nicht nur in seinen Streitschriften, sondern auch in seinen S. Grundsatz seines Denkens ist die Maxime, nicht im Besitz der Wahrheit, sondern im unablässigen Forschen nach der Wahrheit bestünde die menschliche Vollkommenheit. [58]. Von dessen S. sind das *Testament Johannis* und die *Freimäurergespräche* zu nennen [59]. Wichtig ist auch MENDELSSOHN'S Schrift *Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele*, in der er in Anknüpfung an Platon, aber auf der Basis der Philosophie des 18. Jh. eine rationalistische Metaphysik der Seele entwickelt. [60]

Von den englischen Aufklärern gebrauchten SHAFESBURY, BERKELEY und HUME ebenfalls das S., das sie als besonders geeignetes Mittel ansehen, um den Leser zum Nachdenken zu bringen und der Zensur zu entkommen. Shaftesbury untersucht darin die Grundlagen der Religion und der Sittlichkeit, Berkeley besonders in den *Dialogues between Hylas and Philonous* auch metaphysische Probleme im Kampf gegen die Skeptiker und die Atheisten. Hume zeigt sich in seinen *Dialogues concerning natural religion* als ein Meister strenger Argumentation und ironischer Behutsamkeit (1779 postum).

**V. 19. Jh. bis Gegenwart.** Mit der Entstehung mehr oder weniger liberaler Öffentlichkeiten in den Staaten Europas nach den bürgerlichen Revolutionen im 19. Jh. formiert sich auch eine neue Basis für das S., freilich in den verschiedenen politischen, sozialen und auch kulturellen bzw. medialen Spielarten. Politische Voraussetzung dieser Entwicklung, die sich etwa auch in A. MÜLLERS *Zwölf Reden über die Beredsamkeit* und deren Verfall in Deutschland (gehalten 1812) zeigt, ist der Parlamentarismus mit seiner Idee einer Regierung durch Diskussion und Mehrheitsbeschluß. Jede öffentliche Debatte, ob im Parlament oder in der Presse, in der mündlichen Auseinandersetzung oder in der – auch polemisch akzentuierten – literarischen Fehde hat etwas vom S. Während dessen Orte in der Antike das Gericht, die Volksversammlung oder der öffentliche Markt (Agora, Forum) waren, sind in der Gegenwart die bildenden oder unterhaltenden Veranstaltungen der großen gesellschaftlichen Institutionen wie Schulen, Universitäten oder Kirchen dazugekommen. Die Ausbildung in der Führung eines S. nach bestimmten Regeln gehört inzwischen zu manchen rhetorischen Trainingsprogrammen. [61] Auch die Massenmedien bieten S. in verschiedenen Versionen vom Interview bis zur Talkshow an, wobei es allerdings nicht bloß um Information zwecks Meinungsbildung, sondern auch um Unterhaltung geht. [62] Den strengen Anforderungen eines sokratischen S. genügen diese Diskussionen allerdings nur selten. Zu erwähnen aber ist in der Philosophie des 20. Jh. die für eine ganze Generation bedeutende sog. *Davoser Disputation* zwischen dem Neukantianer E. CASSIRER und dem Phänomenologen M. HEIDEGGER (1929). [63]

Als Orientierungsmuster spielt das sokratische S. heute vor allem in der philosophischen Hermeneutik H.G. GADAMERS sowie in der modernen Diskurstheorie und den damit befaßten philosophischen Richtungen, insbesondere bei K.O. APEL und J. HABERMAS, eine wichtige Rolle. [64] Zu den Dialogregeln der Diskurs-

theorie gehört die gemeinsame Begründungssprache, und zwar die Forderung nach Ernsthaftigkeit (der Behauptende soll die eigenen Behauptungen wirklich akzeptieren) sowie die Universalisierungsmöglichkeit der Geltungsansprüche. Die antike, metaphysische Idee einer intuitiv, nicht sprachlich erreichbaren Einsicht ( $\nu\acute{o}\nu\omicron\varsigma$ ,  $n\acute{o}\acute{\epsilon}\sigma\iota\varsigma$ ) wird im Namen der Sprachlichkeit und der Geschicklichkeit, genauer: der Endlichkeit und des Fallibilismus abgelehnt, aber eben zugleich auch im Namen des nicht hintergehbaren Gesprächs verworfen. Das intersubjektive Prinzip der Rechtfertigung ( $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\nu$   $\delta\iota\delta\acute{o}\nu\alpha\iota$ ,  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\nu$   $\delta\iota\delta\acute{o}\nu\alpha\iota$ ) hat man jedoch als Prinzip der vernünftigen Sicherung von Geltungsansprüchen übernommen. Das S. (als Diskussion oder Diskurs verstanden) erscheint so normativ als Moment gesellschaftlicher Freiheit.

Die Denkweise der Postmoderne (z.B. J. LYOTARD, M. FOUCAULT, R. RORTY) betont den Streit als solchen und vertritt damit die These, daß alles Wissen eine Form von Macht und Gewalt sei. Die Funktion des sprachlichen Diskurses liege nicht in der Wahrheitsvermittlung, sondern im Ausdruck von Begehren und Macht. Die Grundstruktur des Diskurses 'sei die Uneinigkeit und der Agon (Lyotard). [65] Auch Ch. Perelman konzipiert das S. in einer neuen Weise. Nach seinem Buch *Traité de l'argumentation – la nouvelle rhétorique* (1958) ist die rhetorische Parteilichkeit mit Sachlichkeit vereinbar, d.h. mit einer objektiven Lösungsfindung. Damit werden in gewissem Sinn sogar Eristik und Polemik rehabilitiert. Perelman verschmilzt so Überzeugen (*convaincre*) und Überreden (*persuader*) zu einer strategischen Form der Interessendurchsetzung. [66] Verloren geht hier allerdings die Grundunterscheidung zwischen idealem und tatsächlichem S.

#### Anmerkungen:

1vgl. Plat. Phaidr. 261e. – 2zum Dialog als Genre s. R. Hürzel: *Der Dialog. Ein literarhist. Versuch*, 2 Bde. (1895, ND 1963); V. Hölsle: *Der philos. Dialog. Eine Poetik und Hermeneutik* (2006). – 3vgl. M. Dascal: *Controverses et polémiques*, in: M. Blay, R. Halleux (Hg.): *La science classique, XVIIe-XVIIIe siècle. Dictionnaire critique* (Paris 1998) 26–35; hier: 30–31. – 4Arist. Soph. el. 165a-b; cf. J.-B. Gourinat: *Diálogo y dialéctica en los Tópicos y las Refutaciones Sofísticas de Aristotéles*, in: *Anuario Filosófico* 35 (2002) 463–495. – 5F. Nietzsche: *Die Geburt der Tragödie*, in: G. Colli, M. Montinari (Hg.): *Krit. Studienausg.*, Bd. 1 (1988) 19, 124. – 6z.B. Homer, *Ilias* VI, 208. – 7ebd., I, 285–304. – 8z.B. Aristophanes, *Die Wolken*, 934–38, 955–58; Sophokles, *Antigone*, 450–525; und fast omnipräsent bei Euripides. – 9z.B. Herodot III, 80–82, VIII, 8–11, VIII, 140–144. – 10Thukydides I, 21, 32–43; V, 85–113. – 11vgl. W.J. Frouley: *Der agón logón in der antiken Lit.* (Diss. Köln 1973); J. Duchemin: *L'Agón dans la tragédie grecque* (Paris 1968). – 12Protagoras Frg. 6b, VS II, 266. – 13Protagoras Frg. 6a, VS II, 266; vgl. Sextus Empiricus: *Adversus mathematicos* II: *Adversus rhetoricos* 47. – 14vgl. Plat. Gorg. 456c8. – 15z.B. Platon, *Euthydemos*, 271c, 278b-c; Plat. Pol. 454a. – 16Platon, *Kriton* 46b. – 17Plat. Gorg. 474a-b. – 18Platon, *Apologie* 39c; cf. Protagoras 336 b-c. – 19Kriton 46b-c; Plat. Gorg. 471e–472c. – 20vgl. H. Geißner: *Mit Gründen streiten (Argumentationspraxis)*, in: *Diskussion Deutsch* 82 (1985) 140–151; hier: 146; D. Krohn: *Das Sokratische Gespräch in Theorie und Praxis. Zur Einl.*, in: ders., D. Horster, J. Heinen-Tenrich (Hg.): *Das Sokratische Gespräch. Ein Symposium* (1985) 7–20: 10–11; J. Kopperschmidt: *'lógon didónai' als argumentatives Grundprinzip*, in: H. Barthel (Hg.): *lógon didónai. Gespräch und Verantwortung*. FS H. Geißner (1996) 74–83; hier: 76–79. – 21vgl. M. Nancy: *Les règles de la dialectique*, in: *Études de philosophie* (1996) 83–96. – 22vgl. M. Erler: *Streitgespräch und S. bei Theokrit und Platon*, in: *Würzburger Jb. für die Altertumswiss.* [Neue Folge] 12 (1986), 73–92; J. Beversluis: *Cross-examining Socrates: A Defense of*

the Interlocutors in Plato's Early Dialogues (Cambridge 2000); F. Renaud: *La rhétorique socratique-platonicienne dans le Gorgias* (447a–461b), in: *Philosophie antique* 1 (2001) 64–86; L. Rossetti: *Le côté inauthentique du dialoguer platonicien*, in: F. Cossutta, M. Nancy (Hg.): *La Forme dialogique chez Platon: Évolution et réceptions* (Grenoble 2001) 99–118. – 23Für eine neuere auf Platon bezogene Stud. siehe R. Geiger: *Dial. Tugenden. Unters. zur Gesprächsform in den Platonischen Dialogen* (2006). – 24Arist. Top. I, 1, 100 b 21–22; vgl. auch P. Slomkowski: *Aristotle's Topics* (Leiden u. a. 1997). – 25Arist. Top. I, 1, 100 a 18–20. – 26Arist. Rhet. I, 2, 1358a 2–35. – 27Arist. Soph. el. 2, 165 b 1. – 28ebd. 169 b 20. – 29Arist. Top. VIII, 5–6; Ausg. mit Komm. von J. Brunschwig: *Topiques*, Bd. 2 (2007) 278–85. – 30vgl. P. Moraux: *La joute dialectique d'après le huitième livre des Topiques*, in: G.E.L. Owen (Hg.): *Aristotle on Dialectic* (Oxford 1968) 277–311. – 31Arist. Top. VIII, 1, 156 b 4–9; b 18–20. – 32ebd. VIII, 5, 159a 32; Arist. Soph. el. 11, 171b34. – 33Arist. Soph. el. 1, 165 a 25–28. – 34ebd. 183 34, b 4–7; vgl. die Anm. dazu von L.-A. Dorion: *Aristotele. Les réfutations sophistiques. Introduction, traduction et commentaire* (Paris/Québec 1995) 410–411. – 35vgl. R. Robinson: *Plato's Early Dialectic* (Oxford 1953) 89. – 36Cicero, *De re publica* III, 8. – 37Cicero, *De officiis* I, 134–137. – 38ebd. 134. – 39Quint. I, 5, 28. – 40z.B. ebd. VI, 4, 4; X 5, 5. – 41vgl. M. Erler: *Augustinus' Gesprächsstrategien in seinen antimanichäischen Disputationen*, in: G. Vogt-Spira (Hg.): *Strukturen der Mündlichkeit in der röm. Lit.* (1990) 285–311. – 42vgl. A. Volgers, C. Zamagni (Hg.): *Erotopokrisis. Early Christian Question-and-Answer Literature in Context* (Löwen 2004). – 43B. Bazán: *Les questions disputées et les questions quodlibétiques dans les facultés de théologie, de droit et de médecine* (Turnhout 1985). – 44ders.: *La Quaestio Disputata*, in: *Les genres littéraires dans les sources théologiques et philosophiques médiévales* (Löwen 1982) 31–49. – 45vgl. z.B. Erasmus, *Ciceronianus für die Theorie und mehrere Colloquia familiaria für die Praxis der controversia*. – 46C. Landino: *Disputationes Camaldulenses*, hg. V.P. Lohe (Florenz 1980). – 47vgl. G. May: *Das Marburger Religionsgespräch 1529* (1999). – 48vgl. J.E. Wise: *Jesuit School Beginnings*, in: *History of Education Quarterly* 1 (1961) 28–31. – 49vgl. z.B. M. de Montaigne, *L'art de conférer*, in: *Essais, Oeuvres complètes*, hg. v. M. Rat (Paris 1962) 905–906. – 50R. Descartes: *Oeuvres*, hg. v. C. Adam, P. Tannery, Bd. 6 (Paris 1902) 69. – 51G. Bruno: *Dialoghi filosofici in italiano*, hg. v. M. Ciliberto (Mailand 2000). – 52G. Galileo: *Opere*, hg. v. F. Brunetti, Bd. 2 (Turin 2005). – 53vgl. Dascal [3] 26–35. – 54I. Kant: *Werke*, Bd. 6, hg. v. W. Weischedel (1958) 438. – 55ders.: *Kritik der reinen Vernunft*, Akademie-Ausg. Bd. 3 (1911) 81. – 56ebd. 234–461 (= A 293–704, B 349–732). – 57vgl. M. Fumaroli (Hg.): *La Querelle des Anciens et des Modernes, XVIIe-XVIIIe siècles* (Paris 2001). – 58G.E. Lessing: *Eine Duplik*, in: *Werke* hg. v. H.G. Göpfert, Bd. 8 (1979) 32–33. – 59ders.: *Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer*, ebd. 451–471. – 60L. Strauss: *Einl. zu Phädon*, in: M. Mendelssohn: *Ges. Schr. Jubiläumausg.*, Bd. 3.1: *Schr. zur Philos. und Ästhetik* III.1, hg. v. F. Bamberger und L. Strauss (1932, ND 1972) XIII–XXXIII. – 61T.C. Bartsch, M. Hoppmann, B. Rex: *Was ist Debatte? Ein int. Überblick* (2005). – 62z.B. S. Kraus (Hg.): *The Great Debates. Kennedy vs. Nixon, 1960* (Bloomington, IN 1977). – 63belegt und analysiert von H. Paetzold: *E. Cassirer: Von Marburg nach New York. Eine philos. Biogr.* (1995) 86–105. Für den Text des Protokolls vgl. *Davoser Disputation zwischen E. Cassirer und M. Heidegger*, in: M. Heidegger: *Kant und das Problem der Metaphysik* (1973) 246–268. – 64H.G. Gadamer: *Wahrheit und Methode* (1985); K.-O. Apel: *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik*, in: ders.: *Transformation der Philos.*, Bd. 2 (1973) 358–435; *Diskurs und Verantwortung* (1988); ders.: *Das Sokratische Gespräch und die gegenwärtige Transformation der Philos.*, in: Krohn, Horster, Heinen-Tenrich [20] 55–77; J. Habermas: *Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm*, in: ders.: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln* (1983) 53–125; ders.: *Erläuterungen zur Diskursethik* (1991). Für Hinweise auf Grenzen der Diskursethik in Hinblick auf eine spezifisch rhet. Ethik, s. F.-H. Robling: *Prolegomena zu einer Theorie der rhet. Ethik*, in: W. Kofler, K. Töchterle (Hg.): *Die antike Rhet. in der europ. Geistesgesch.* (Innsbruck/Wien/

Bozen 2005) 31–46. – 65 M. Foucault: *L'ordre du discours* (Paris 1971) 16–23; J.-F. Lyotard: *La condition postmoderne* (Paris 1979). – 66 vgl. C. Perelman, L. Olbrechts-Tyteca: *Act and Person in Argument*, in: *Ethics* 61 (1950/51) 251–269; D. Macdonell: *Theories of Discourse* (Oxford 1986).

Literaturhinweis:

O. Kramer (Hg.): *Rhet. der Debatte. Rhetorik*, Bd. 25 (2006).

F. Renaud

→ Agonistik → Altercatio → Antilogie → Argumentation → Controversia → Debatte → Dialektik → Dialog → Diskurs → Diskussion → Disputation → Einwand, Einwurf → Elenchos → Eristik → Frage → Gesprächsrhetorik → Logomachie → Maieutik → Peirastik → Quaestio → Querelle → Sokratik → Sophistik → Streitschrift → Streitgedicht → Wahrscheinlichkeit, Wahrheit

**Streitschrift** (lat. libellus; dt. auch Gegenschrift, Kampfschrift, Kontroversschrift, Schutzschrift, Streitbuch; engl. polemic[al] treatise; frz. pamphlet; ital. scritto polemico)

A. Def. – B. Wortgeschichte und Bereiche.

**A. Def.** Eine präzise Definition von S. kann nicht befriedigend geliefert werden, doch unternimmt die bisher wohl wichtigste Monographie zur «literarischen Streitschrift» von L. ROHNER abschließend immerhin den «Versuch einer Typologie» [1], wenn dieser auch Formen polemischen Sprechens umfaßt, die nicht zur S. zu zählen sind (etwa polemische Sprichwörter oder Anekdoten). Grundsätzlich ist die S. zu den literarischen Zweckformen zu zählen [2], sie ist keine normierte Gattung der polemischen Rede, und diese ist ihrerseits – wenn man von Vorformen in Gerichts- und Scheltrede absieht – in der Rhetorik nicht als Lehre ausgebildet. [3] Deswegen ist das Gesamtphänomen «Streit» aus Sicht der Rhetorik nur unzulänglich erforscht, und es erweist sich kategorial als nur schwer faßbar. Außerdem erweist sich die S. je nach Anlaß und Streitpunkt als sehr flexibel, was der starken Wirkungsorientiertheit der S. geschuldet ist.

Die S. ist weitgehend eine reaktive Gattung, da sich die Mehrzahl der S. auf Ereignisse und Schriften beziehen, die zum Widerspruch herausfordern. Es sind deswegen typologisch und strukturell die «Initialtexte» [4] eines Streites von den übrigen S. zu unterscheiden. Der Initialtext muß seinerseits nicht unbedingt eine S. sein – man denke an Manifeste oder Bekenntnisse, die auf erbitterten Widerspruch stoßen. Der Initialtext ist trotzdem die Orientierungsgröße für die folgende Behandlung der S. – Stilhöhe, Textstruktur, Formen der Anrede und Textlänge der Folgeschriften richten sich nach dem Initialtext; tun sie das nicht, hat das auf den Streitverlauf maßgebliche Auswirkungen. Grundsätzlich kann aus beinahe jedem wertenden oder widersprechenden Text eine S. werden; maßgeblich dafür sind neben einer (Teil-)Öffentlichkeit ein Streitgegenstand und ein Adressat. [5] Allerdings ist zu unterscheiden zwischen dem Streitgegner (dem «polemischen Objekt»), der nominell in der S. zumeist der Adressat ist, und dem eigentlichen Adressaten (der «polemischen Instanz»). Diese soll mittels der S. von der Position des Verfassers (des «polemischen Subjekts») überzeugt werden. [6] Die zu diesem Zweck verwendeten Streittechniken sind vielfältig: Sie reichen von der persönlichen Verunglimpfung mittels Invektiven und pamphletischem und grobianischem Sprechen bis hin zum sachlichen, ausschließlich

argumentierenden Traktatstil. Die S. bedient sich daher zahlreicher Gattungsmuster. In vielen S. dominiert der Briefstil, der seinerseits ja ein breites Spektrum an Techniken des Argumentierens, Opponierens und Angreifens bereithält, wie ein Blick in die Briefsteller zumal der Frühen Neuzeit belegt. In am Brief orientierten S. finden sich deswegen beinahe alle Formen des sprachlichen Widerstrebens. Andere Formen der S. sind am Traktatstil geschult, oder aber sie orientieren sich an den Mustern der Gerichtsrede. Maßgebliche Streittechnik ist die Anrede. Kaum eine S. verzichtet völlig auf die Anrede, entweder des Streitgegners oder aber der polemischen Instanz, die in theologischen S. nicht selten mit rhetorischen Techniken der Predigt angesprochen wird. [7] In welcher Form der Streitgegner Eingang in die Schrift findet, läßt wiederum Rückschlüsse auf die grundlegende Taktik des Verfassers zu: In manchen S. wird der Gegner direkt angesprochen, in anderen wird er ignoriert oder gar stigmatisiert. [8] Es wird die polemische Instanz angesprochen, was zur Ausgrenzung des Gegners führen soll. Ziel der S. ist deswegen auch oftmals nicht die Überzeugung des Gegners, sondern seine Ausgrenzung aus einer sozialen Gruppe, um den Gruppenzusammenhalt zu stärken. [9] Es ist deswegen nicht unbedingtes Anliegen der S. «durch die polemisch-agitatorische Wirkung der Anklage Wandel zu schaffen». [10] Vielmehr dienen die S. oftmals auch der Stabilisierung des jeweiligen gesellschaftlichen Zustandes durch Ausgrenzung bzw. Kollektivierung. [11] Da aber die intendierten Sozialmechanismen der S. in aller Regel nicht offen formuliert werden, ist es geraten, bei der Analyse der S. zwischen «Oberflächen- und Tiefenstruktur» [12] zu unterscheiden, was ohne eine solide historische und soziologische Fundierung meist nicht geleistet werden kann.

**B. Wortgeschichte und Bereiche.** Wortgeschichtlich bemerkenswert ist, daß der Terminus «S.» sich in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Bahn bricht. Zunächst operiert man im Deutschen mit dem Begriff des «Streitbuchs», so bereits im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. [13] Erst im konfessionspolemischen Kontext wird dann von «S.» gesprochen: Der Erstbeleg ist nach Grimm in C. SPANGENBERGS «Jagdteuffel» von 1562 zu finden, in dem von einer «streitschrift» des AUGUSTINUS wider die Pelagianer die Rede ist. [14] In den folgenden Jahren breitet sich der Begriff rasch aus, bereits 1570 erscheint er in einem katholischen Kinderkatechismus [15] und 1573 findet er sich in einer religionspolemischen Schrift, die sich im Titel gezielt kämpferisch gibt. [16] Wichtig ist dabei, daß besonders der Rekurs gerade auf militärische Metaphorik dem Publikum signalisieren soll, daß die S. kein Streitmedium des verdeckten oder heimlichen Kampfes, sondern vielmehr eins der öffentlichen Auseinandersetzung ist. S. ist also im 16. Jh. ein deutlich positiv konnotierter Terminus, sein negativ konnotiertes Pendant ist die Schmähschrift. Dem Anspruch nach ist die S. damit das Medium der kontrollierten Kontroverse und der vermeintlich berechtigten Verteidigung [17], die Schmähschrift dagegen das des Zanks und der unberechtigten Aggression. Die S. orientiert sich damit – zumindest dem Anspruch nach – an der Disputation, die Schmähschrift am Pasquill – doch entspricht das nur selten der Realität. Faktisch wird die eigene Schrift als eine S., die des Gegners als eine Schmähschrift beurteilt, weswegen in der Forschung vorgeschlagen wird, die polemischen Zweckformen unter dem Begriff der Kampfschrift zu subsumie-

# Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Redaktion:

Gregor Kalivoda  
Franz-Hubert Robling  
Thomas Zinsmaier  
Sandra Fröhlich

Band 9: St–Z



Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 2009